



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Koldewey, Friedrich: Dr. Hasse und die Gymnasien : ein Beitrag zur  
Ueberbürdungsfrage.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

nende provinzielle Wendungen in die Schriftsprache einzuführen und für moderne Dinge die Sprache des Tages in Anspruch zu nehmen. In fester, kühner Weise bildet er sich für seine Eigenthümlichkeit die Sprache, und doch erscheint dieselbe weder gegensätzlich zur Sprache unserer classischen Poesie, noch entbehrt sie jener Gedrungenheit und reizvollen Mannigfaltigkeit, die den poetischen Stilisten vom loddrigen Belletristen selbst da noch unterscheidet, wo der Leser stutzt und zweifelt. In dem Roman „Der grüne Heinrich“ ist Kellers Stil minder gereift und vollendet als in den „Leuten von Seldwyla“, es fehlt dort nicht an einzelnen Disparitäten des lebendig leidenschaftlichen Tones, des realistischen Ausdruckes und der doch erstrebten Plastik und Abrundung. Im Novellencyklus hingegen ist ein seltenes Gleichmaß erreicht, nur einzelne Stellen gemahnen daran, daß gerade der wahrhafte Poet um den Ausdruck ringt. Die ganze Darstellungsweise Kellers, frei, naturwüchsig und unmittelbar wie sie ist, löst nicht den Zusammenhang mit der inneren Durchbildung und der Anmuth des sprachlichen Vortrags, die in besseren Tagen unserer Literatur Gesetz war. Die Originalität und Lebensfrische des Ausdrucks ist bis zu einer gelegentlichen burlesken Wendung die Originalität und Frische des Lebensgehaltes, der poetischen Natur Kellers, sie hat nicht nöthig mit aller Kunst und dem eigensten Wesen unserer Sprache zu brechen und an die Stelle des edlen Deutsch einen schauerlichen Feuilletonistenjargon zu setzen, der dann freilich auch originell heißt. Wenn einzelne Kritiker geltend gemacht haben, daß Keller mit der Aufnahme heimischer Localer Worte und Wortwendungen zu rücksichtslos verfare, so ist damit an die Frage gerührt, wie weit sich die gesunde Aneignungsfähigkeit unserer Schriftsprache erstreckt. Wir glauben, daß dieselbe sehr weit, jedenfalls so weit reicht, daß der einem echten Leben entquollene, sinnvolle und schlagend bildliche Ausdruck, wie er sich in den „Leuten von Seldwyla“ findet, vollauf in ihr Raum hat.

---

## Dr. Hasse und die Gymnasien.

Ein Beitrag zur Ueberbürdungsfrage.

Seit Lorinser im Jahre 1836 in seinem Aufsatze „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen“ (Med. Zeitung 1836. Neuer Abdruck 1861) auf die Mängel der Schule in physischer Beziehung hingewiesen, hat die neue Wissenschaft der Schul-Hygiene viele um das Wohl der heranwachsenden Jugend ernst-

lich besorgte Männer beschäftigt und eine fast unübersehbare Fülle von Schriften hervorgerufen. Es ist viel Gutes durch die Bewegung auf diesem Gebiete ins Leben gerufen worden, und wir Lehrer sind Lorinser und seinen Nachfolgern zu aufrichtigem Danke verpflichtet dafür, daß unsere Schulen sich immer mehr und mehr gesunder, hoher, gut ventilirter und genügend erleuchteter Unterrichtszimmer, geräumiger Spielplätze, praktisch construirter Subsellien und dergleichen zu erfreuen haben.

Die Schul-Hygiene nahm lange Zeit vorwiegend nur auf die leibliche Wohlfahrt der Jugend Rücksicht. Seit einigen Jahren aber tritt mehr und mehr das geistige Gedeihen derselben in den Vordergrund, und die sogenannte Ueberbürdung ist auch nach dieser Seite hin zu einer brennenden und vielbehandelten Frage geworden. So hat z. B. im Jahre 1877 auf der Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege zu Nürnberg der Geh. Reg.-Rath Dr. Finkelnburg in einem Referate über „den Einfluß der heutigen Unterrichtsgrundsätze in den Schulen“ nachdrücklich auf die Gefahr hingewiesen, welche aus einer Ueberlastung mit Arbeit der Jugend für die Gesundheit ihres Seelenlebens erwächst, und der Gymnasialdirector Alexi aus Saargemünd verstieg sich auf der Versammlung desselben Vereins zu Dresden im Jahre 1878 sogar zu der fragwürdigen Behauptung, daß man in den jetzigen Schulen durch die geistige Ueberfüllung ganze Generationen geistig und leiblich zu Grunde richte.

Mit noch größerem Nachdruck und mit weit schneidigerer Schärfe ist seitdem Herr Medicinalrath Dr. Hasse, der langjährige Leiter der Irrenanstalt zu Königs-Lutter, dieser Frage näher getreten. Derselbe veröffentlichte im vorigen Herbst in Nr. 262 und 263 der „Braunschweigischen Anzeigen“ einen Aufsatz über „die Zunahme der Geistesstörungen und ihre Ursachen“. Er sucht die Ursachen der in der bedenklichsten Weise steigenden Zunahme der Geisteskrankheiten in dem Umsichgreifen der nervösen Constitution des lebenden Geschlechts, die ihrerseits wieder hervorgerufen und gefördert werde nicht bloß durch die immer mehr um sich greifende Gemüthsucht und Trivolität, sowie durch die schweren Sorgen, welche die Noth des Lebens hervorruft, sondern wesentlich mit durch die unnatürliche und ungesunde Schulerziehung der Jugend, insbesondere durch die Ueberbürdung der heranwachsenden Gymnasiasten und der Schülerinnen der höheren Töchter Schulen. In ähnlicher Weise hat sich dann Dr. Hasse im vergangenen Frühjahr in der Zeitschrift „Gegenwart“ über „die Ueberbürdung der Schüler mit häuslicher Arbeit“ ausgesprochen, und sein Aufsatz hat von da aus, wie es scheint, die Runde durch die Tagespresse gemacht. „Es ist hier nicht der Ort,“ sagt er, „alle die Ursachen aufzuzählen, welche zum Irrsinn führen. Aber die Ueberbürdung

unserer heutigen männlichen Jugend auf den Gymnasien, namentlich den humanistischen Gymnasien, mit häuslicher Arbeit ist eine von ihnen. Sie steht nicht in letzter Reihe." Dieselben Anklagen hat dann Dr. Haffe noch kürzlich auf der Versammlung deutscher Irrenärzte zu Eisenach am 3. August wiederholt, und auf Grund seines Vortrages erkannte die Versammlung „in der Ueberbürdung der Jugend mit Schularbeiten an den Gymnasien und höheren Töchterschulen und in der dadurch gesteigerten Nervosität, die später leicht zu geistigen Krankheiten führen könne, eine große Gefahr“ und wählte eine Commission zur eingehenden Prüfung der Frage und Berichterstattung darüber in der nächsten Versammlung (Augsb. Allg. Ztg. vom 7. Aug. 1880). Und auch hiermit noch nicht zufrieden, wird Dr. Haffe, wie er in Nr. 220 der „Braunschweigischen Anzeigen“ mittheilt, in einer der nächsten Nummern der „Gartenlaube“ nochmals seine Ansichten darlegen und so seine Agitation mit einem Appell an die Massen der sogenannten gebildeten Welt fortsetzen.

Ohne Zweifel wird der Haffische Artikel in dem vielgelesenen Journale die gewünschte Wirkung hervorrufen. Tausende und aber Tausende von den zahllosen Lesern und Leserinnen dieses Blattes werden voll edlen Unwillens auf Lehranstalten blicken, in denen die deutsche Jugend der Gefahr der nervösen Ueberreizung, der geistigen Störung, des Irrens preisgegeben wird, und es kann kaum anders kommen, als daß alle die Männer, die zur Weiterführung so verderblicher Irrthümer die Hand bieten, vor einem guten Theile der deutschen Nation nicht als das, was sie in ihrer größeren Zahl doch Gott Lob in Wahrheit sind, als sorgsame und kundige Freunde der Jugend, sondern als verblendete, engherzige, pedantische, wenn nicht gar als gewissenlose Schultyrannen und Verderber des heranwachsenden Geschlechtes dastehen, daß die heranwachsenden Jünglinge, wenn sie, wie es nicht ausbleiben kann, von den dem Gymnasium gemachten Vorwürfen hören, sich selbst als die Opfer pädagogischer Verkehrtheit betrachten und den Respect vor ihren Lehrern, die Liebe zu ihren Studien, die Begeisterung für die ihnen vorgehaltenen Ideale verlieren, daß endlich das ganze Werk der Gymnasialerziehung, das ja nur dann zu voller Blüthe und Entfaltung gedeihen kann, wenn die Bestrebungen der Leiter und Lehrer vom öffentlichen Vertrauen getragen werden, in nicht geringem Maße verkümmert und geschädigt wird.

Unter diesen Umständen ist es wohl nicht unberechtigt, wenn ein Schulmann, der fast seit zwei Decennien mit der Gymnasialjugend verkehrt und gerade in diesem Verkehr eine unverstehbare Quelle der Freude und Befriedigung gefunden hat, der auch von sich behaupten darf, daß er nicht ein voreingemommener Lobredner der hergebrachten Praxis ist, den Bestrebungen des Herrn Dr. Haffe in offenem und ehrlichem Kampfe entgegentritt und, wie er es schon in der

Presse seines engeren Vaterlandes gethan, so auch an dieser Stelle vor einem über ganz Deutschland ausgebreiteten, urtheilfähigen und vorurtheilfreien Leserkreise die Gymnasien in Schutz zu nehmen sucht gegen einen Angriff, dessen siegreiche Durchführung, seiner festen und innigsten Ueberzeugung nach, eine schwere Schädigung der geistigen und sittlichen Interessen unserer Nation herbeiführen müßte, einen Angriff, der in seinen letzten Consequenzen darauf hinauslaufen würde, ein Geschlecht heranzuziehen, das, in geistiger Verhärtung aufgewachsen und in egoistischer Verweichlichung bestärkt, den großen Aufgaben des Lebens nicht gewachsen sein würde. Gern will er dabei aussprechen, daß er nicht daran zweifelt, daß die Bestrebungen des Herrn Dr. Haffe aus einem warmen Interesse an dem Wohlergehen der Menschheit hervorsprossen. Aber nicht alles, was gut gemeint ist, führt zu einem guten Ziele, und nur zu oft schon hat ein edler Eifer Wunden geschlagen, die nachher auch der beste Wille zu heilen nicht im Stande gewesen ist.

Fragen wir zunächst, worauf Dr. Haffe seine Anklage gegen die Gymnasien basiert, so ist es die Thatsache, daß ihm in einem Zeitraume von etwa einem Jahre 6 bis 7 Gymnasiasten von 15 bis 20 Jahren zur irrenärztlichen Behandlung übergeben worden sind. Wenn derselbe nun aus dieser Thatsache auf eine erschreckende Ueberhandnahme von Nervosität und geistiger Ueberreizung in den Kreisen der deutschen Gymnasialjugend überhaupt schließt, so möchte ein solcher Schluß doch etwas voreilig sein, und höchstens so viel ließe sich folgern, daß auf diejenigen Gymnasien, denen die betreffenden angehörten — und das scheinen nach einer Andeutung jenes Artikels in der „Gegenwart“ vorwiegend die des Herzogthums Braunschweigs zu sein — nicht alles in Ordnung ist. Eine Ausdehnung der Anklage auf weitere Kreise würde offenbar erst dann berechtigt sein, wenn nachgewiesen würde, daß nicht bloß in Königsutter, sondern auch in der Mehrzahl der übrigen Irrenanstalten Deutschlands ähnliche Erfahrungen gemacht worden sind. Dieser Nachweis ist aber bisher noch keineswegs erbracht worden. Die Häufung der Erkrankungsfälle in Königsutter ist bis jetzt noch eine vereinzelte und noch dazu auf sehr kurzer Beobachtungszeit basirnde Erscheinung.

Dr. Haffe ist nun keinen Augenblick im Zweifel, daß in den in Frage stehenden Fällen „die anhaltenden geistigen Strapazen, welche einem in der Entwicklung begriffenen Gehirn durch übermäßige Anforderungen in der Schule zugemuthet werden, auf die Entstehung der geistigen Erkrankung einen entscheidenden Einfluß gehabt haben.“ (Augsb. Allg. Ztg. vom 7. August 1880.) Und in dem Aufsatze in der „Gegenwart“ spricht er sich unumwunden dahin aus, „daß in stets steigender Proportion sich die Fälle gemehrt haben, in welchen Ueberbürdung mit Schularbeiten bei Mangel an entsprechender körperlicher Versorgung“

3

wegung, weil dazu die Zeit fehlt, bei Mangel an Zeit zur Erholung, Zerstreuung und Ableitung der geistigen Thätigkeit auf andere Gebiete, am liebsten der Unterhaltung, die einzig nachweisbare Ursache der sich entwickelnden oder bereits entwickelten Geistesstörung war.“

Das klingt in der That schlimm genug, und man wundert sich beinahe, daß die Elternliebe es noch über sich gewinnt, ihren Nachwuchs der geistigen Mißhandlung der Gymnasien zu übergeben. Es ist aber bekanntlich nichts schwieriger, als den Ursachen geistiger Störungen nachzuforschen, und selbst ein so erfahrener Beobachter wie Dr. Hasse ist schwerlich einer Täuschung ganz unzugänglich. Wenn sorgfältige Nachfragen nicht irre geleitet sind, so kommt von den in Frage stehenden jungen Leuten der eine aus einer Familie, in der eine Anlage zu geistiger Störung erblich ist, ein anderer ließ sich durch die Noth des Lebens, die er unerwartet an sich herantreten sah, verleiten, aus eigenem Antriebe neben seiner Schulthätigkeit wöchentlich noch eine bedeutende Zahl von Privatstunden zu ertheilen. Diese Thatsachen werden Herrn Dr. Hasse nicht bekannt geworden sein, sonst würde er schwerlich für diese Fälle die Schule und deren Organisation verantwortlich zu machen geneigt sein. Was die anderen Fälle anlangt, so sind dieselben dem Einsender dieser Zeilen nicht bekannt, und er ist weit davon entfernt zu bezweifeln, daß eine geistige Ueberanstrengung als die Veranlassung der geistigen Störung anzunehmen ist. Aber ist damit schon erwiesen, daß diese Ueberanstrengung den betreffenden Schulen, d. h. den Leitern und Lehrern derselben, sowie dem ganzen Unterrichtssystem, zur Last zu legen sei? Worauf gründet Dr. Hasse diese seine Ueberzeugung? Zunächst ohne Zweifel auf die Aussagen seiner Patienten und der Angehörigen derselben. Aber ist diese Quelle immer eine durchaus zuverlässige? Ist es nicht jedem Kundigen bekannt, wie sehr die Jugend es liebt, die eigene Arbeit zu überschätzen, wie gern die Elternliebe in ihren vocabellernenden Lieblingen jugendliche Märtyrer erblickt, wie sehr gerade in unserer Zeit das Publikum geneigt ist, wie an allen öffentlichen Institutionen, so ganz besonders an den öffentlichen Schulen zu mäkeln und zu kritisiren?

Es ist ein alter Grundsatz der Gerechtigkeit, daß auch der andere Theil gehört werden solle. Aber es ist nicht bekannt geworden, daß Dr. Hasse, bevor er sein Verdammungsurtheil gefällt, diesem Grundsatz gerecht geworden ist. Vielleicht hätte eine Nachfrage bei der betreffenden Schulverwaltung ihm noch andere Ursachen der geistigen Ueberanstrengung und der daraus hervorgegangenen Störung als die überspannten Anforderungen der Schule ergeben. Vielleicht hätte sich herausgestellt, daß das Uebermaß geistiger Arbeit auf dem eigenen Willen der Schüler, auf übermäßigem Ehrgeiz, auf einer unrichtigen Zeit- und Arbeitseinteilung oder, wie in dem bereits erwähnten Falle, auf der Noth und

dem Zwange der Verhältnisse oder auch auf dem unverständigen Spornen und Treiben der Eltern beruht hat. Der Einsender dieser Zeilen kennt einen jungen Mann, der die Gewohnheit hatte, drei Viertheile des Schuljahres recht nachlässig zu arbeiten, dann aber im letzten Quartale durch forcirtes, oft nächtliches Studiren das Versäumte ersetzen zu wollen. War nun das Gymnasium daran schuld, wenn diese sinnlose Weise des häuslichen Arbeitens auf den Geist des jungen Mannes einen deprimirenden Einfluß ausübte? Es ist sehr zu bezweifeln, ob selbst eine ganz nach dem Sinne des Dr. Hassé eingerichtete Schule im Stande wäre, solchen Fällen (und in ähnlicher Art kommen sie nicht selten vor) stets mit Erfolg entgegenzutreten.

Und nun der Unverstand der Eltern — welcher Schulmann hätte nicht Beweise davon erlebt! Sieht doch Dr. Hassé selbst in seinem Artikel in den „Braunschweiger Anzeigen“ zu, daß in den Elternhäusern nicht alles in Ordnung ist. Man mag den Vätern und besonders den Müttern, so viel man will, auseinandersetzen, daß es für ihren schwach beanlagten oder körperlich schwächlichen Sohn heilsam sei, wenn er nicht mit versetzt werde und den Cursum einer Classe zweimal durchmache: nur in den allerwenigsten Fällen findet man ein Verständniß für derartige Vorstellungen. Da wird denn, oft gegen Wissen und Willen der Lehrer, das arme Kind durch Privatstunden abgeholt, um eine nothdürftige Versetzungsreise zu erzielen, und zeigen sich dann die üblen Folgen in körperlicher und geistiger Abspannung, so wird die Schule verantwortlich gemacht. Und wie zahlreich sind die Fälle, daß Eltern Söhne dem Gymnasium anvertrauen, die wegen ihrer sehr schwachen Begabung besser in einer Schule mit geringeren Zielen aufgehoben wären, daß junge Männer bis in die obersten Gymnasialclassen sich hinaufarbeiten, für die die Erlernung fremder Sprachen eine wirkliche Marter- und Trübsalschule ist. Viel trägt hierzu bei der thörichte Ehrgeiz der Eltern, der gar zu gern das Söhnchen auf einer „hohen“ Schule sehen möchte, viel aber auch die Geringsachtung der gewerblichen und rein praktischen Berufsarten, nicht zum wenigsten der Wunsch, die sogenannten Berechtigungen zu erlangen. Wie viel harte Köpfe werden jetzt nicht von den Penaten des Bauernhofes auf das Gymnasium gelockt, nicht aus Bildungsdurst, sondern einzig und allein durch den Wunsch nach dem Zeugniß für den Einjährig-Freiwilligen-Militärdienst! Wie viele schwachbegabte junge Männer werden bis in die Prima und in den feurigen Ofen des Maturitäts-Examens gedrängt, die besser schon Jahre vorher einem praktischen Fache sich zugewendet hätten! Und wenn dann so ein pingue und tardum ingenium im Schweiße seines Angesichts sich abarbeitet und durch Sitzfleisch zu ersetzen sucht, was an Gehirnmasse ihm abgeht, so hat natürlich das inhumane humanistische Gymnasium die Schuld, während doch im Grunde thörichte Verblendung der Eltern oder schwer zu än-

dernde sociale Verhältnisse die in der That vorhandene geistige Belastung hervorrufen. Hat die Schule die Mittel, diesem hier mehr angedeuteten als erschöpfend dargestellten Unwesen zu steuern und die unberufenen Jugenia vom Gymnasium fern zu halten? Ueber einen guten Rath geht ihre Befugniß nicht hinaus, und man muß Lehrer gewesen sein, um zu wissen, wie Eltern oftmals es aufnehmen, wenn ihnen über die schwache Anlage ihrer Söhne klarer Wein eingegossen wird.

Aus dem Vorhergehenden erhellt gewiß zur Genüge, daß Gymnasiaften geistig überbürdet sein können, ohne daß die Schulerziehung an sich deshalb „ungesund und unnatürlich“ genannt werden darf. Herr Dr. Haffe gebe ein Mittel an die Hand, alle Schüler zu zwingen, nicht bloß ruckweise, sondern continuirlich und regelmäßig zu arbeiten, er bringe es dahin, daß kein armer Schüler der oberen Classen Privatstunden zu geben braucht, er halte thörichte Eltern davon ab, ihre schwächlichen Kinder zu spornen und zu treiben und durch viele Nachhilfestunden zu mißhandeln, vor allem aber verschaffe er uns Lehrern die Befugniß, diejenigen Knaben vom Gymnasium fern zu halten, die wegen unzureichender Begabung nicht hineingehören, er verschaffe für diese schwachen Köpfe in genügender Zahl Mittelschulen und Realschulen mit geringeren Lehrzielen, dann wird ohne Zweifel ein gut Theil der Klage über Arbeitsüberbürdung in den Gymnasien verstummen. Wenn er aber dieses nicht kann, so sei er gerecht und unterlasse es, auf Grund vereinzelter und, wenigstens zum Theil, nicht genügend aufgehellter Fälle so schwere Anklagen gegen Anstalten zu erheben, die in ihrer Gesamtheit bisher immer als die hauptsächlichsten Förderungsmittel der geistigen Gesundheit, nicht aber als die Herde der geistigen Erkrankung der Nation gegolten haben. Vielmehr möge er im Verein mit uns Lehrern seinen Einfluß dahin richten, daß die soeben angedeuteten Mißstände aufhören oder wenigstens gemildert werden, möge nicht müde werden, die so weit verbreiteten Irrthümer und Verkehrtheiten, die unter Schülern und Eltern leider noch so vielfach herrschen, zu rügen und zu verschrecken; wahrlich, niemand wird ihm herzlicher dafür danken als wir Lehrer an den Gymnasien.

Doch angenommen, es ließen alle die soeben berührten Mißstände sich hinwegschaffen, liegt nicht auch dann noch in dem Maße der Schulstunden und in der für die Anfertigung der häuslichen Aufgaben von Seiten der Schule in Aussicht genommenen Arbeitszeit eine Ueberbürdung der heranwachsenden Jugend? Herr Dr. Haffe behauptet es und bezieht sich in seinem in der „Gegenwart“ abgedruckten Aufsätze auf das Protocoll einer preußischen Directoren-Conferenz.

Bekanntlich treten alljährlich in den einzelnen Provinzen Preußens die Directoren der Gymnasien und Realschulen zusammen, um gewisse, von den Provinzialschulcollegien gestellte und vorher in den einzelnen Lehrercollegien be-

sprochene Fragen, welche den Organismus dieser Schulen berühren, in Berathung zu ziehen. Diese Berathungen haben keineswegs einen beschließenden Charakter, sondern sie liefern nur das Material, das von der Schulverwaltung bei ihren Entschlüssen und Maßregeln berücksichtigt wird. Es darf daher nicht die Ansicht eines einzelnen Directors für die Beurtheilung der preussischen Gymnasien maßgebend sein, sondern allein die von den betreffenden Behörden erlassenen Verordnungen, deren gewissenhafte Befolgung dann von den Directoren oder Provinzialschulrathen überwacht wird.

Die Frage der Ueberbürdung ist nun in der That in den letzten Jahren mehrfach auf den preussischen Directorenconferenzen Gegenstand der Erörterung gewesen und findet überhaupt seit Jahren von Seiten der ganzen preussischen Schulverwaltung eine unausgesetzte und eingehende Beachtung. Die darüber bis 1875 erlassenen Verordnungen finden sich bei Wiese, Gesetze und Verordnungen, 2. Aufl. S. 128 fg., die späteren an verschiedenen Stellen des Centralblattes f. d. ges. Unterr.=Wew. in Pr., vergl. insbesondere 1875, S. 639 und 642; 1876, S. 105. Die wichtigste dieser Verordnungen datirt vom 14. October 1875 (Centralblatt 1875, S. 639). Die Bestimmungen derselben, die zum Theil auf frühere Erlasse zurückgreifen, laufen im wesentlichen darauf hinaus, daß den Classenordinarien zur Pflicht gemacht wird, zu Anfang jedes Semesters in Verständigung mit den übrigen Lehrer der Classe das Maß der für jeden Lehrgegenstand zu erfordernden häuslichen Beschäftigung festzusetzen und die angemessene Vertheilung auf die einzelnen Tage zu treffen, daß ferner die Vornahme einer solchen Verständigung protocollarisch fixirt und jede Klage über Ueberbürdung in den Protocollen registriert werde. An schriftlichen Hausarbeiten dürfen nur solche aufgegeben werden, die von dem betreffenden Lehrer, selbstverständlich außerhalb der Lectionszeit, corrigiert werden, und schriftliche Hausarbeiten bloß zur Strafe werden gänzlich verworfen. Die Directoren haben stets darauf zu achten, daß nicht zu hohe Ansprüche eines Lehrers oder der Lehreinrichtung selbst Mißstände herbeiführen. Schließlich wird den Directoren zur Pflicht gemacht, an den Schluß der Schulnachrichten des nächsten Programmes eine Bemerkung zu setzen, in der die Eltern aufgefordert werden, wenn die Forderungen der Schule das zuträgliche Maß zu überschreiten scheinen, offen und vertrauensvoll davon den betreffenden Directoren oder Ordinarien Mittheilung zu machen und überzeugt zu sein, daß eine solche Mittheilung dem betreffenden Schüler in keiner Weise zum Nachtheil gereicht, sondern nur zu eingehender und unbefangener Untersuchung der Sache führe.

Herr Dr. Haffe hat schwerlich diese Bestimmungen gekannt, hat auch schwerlich gewußt, daß die eben erwähnte Aufforderung wirklich in jedem preussischen Gymnasialprogramm gestanden hat, sonst würde er gewiß nicht die Gymnasien

in ihrer Gesamtheit mit so schweren Anklagen belasten. Ganz anders urtheilt Dr. A. Baginsky, ein gewiß unparteiischer Beurtheiler, in seinem Handbuche der Schul-Hygiene (Berlin, 1877), S. 352 fg. „Auch auf diesem Gebiete,“ sagt er, „kann man die Schulgesetzgebung des preussischen Staates eine musterhafte nennen, und es ist gerade das auf die häuslichen Arbeiten der Schüler sich beziehende Rescript des preussischen Cultusministeriums vom 14. October 1875 ein erfreulicher Beweis warmer menschenfreundlicher Fürsorge für das Wohl der Jugend.“ Und ferner: „Es ist diesen aus der Initiative des Ministers hervorgegangenen Bestimmungen kaum noch etwas hinzuzufügen, wenigstens nicht von Seiten der auf das Wohl der Schüler bedachten Gesundheitspflege.“

Im Herzogthum Braunschweig, das ja Herrn Dr. Haffe zunächst den Anlaß zu seinen Anklagen gegeben hat, bestehen allerdings besondere Bestimmungen über das Maß der häuslichen Arbeiten der Gymnasiasten bisher nicht. Sie sind auch, wie uns scheint, in einem so kleinen Lande, wo die Behörden mit den ausführenden Beamten in so häufige persönliche Beziehungen treten, vollständig entbehrlich. Man kann aber gewiß behaupten, daß die Praxis in den braunschweigischen Gymnasien der der preussischen Schwesteranstalten an humaner Rücksichtnahme auf das Gedeihen der Jugend nicht nachsteht, und daß begründete Klagen in Betreff der Ueberbürdung der Jugend auf alle Fälle von den betreffenden Directoren Berücksichtigung und Abhilfe finden würden. In den übrigen Staaten des deutschen Reiches wird es nicht anders sein. Es ist aber eine Eigenthümlichkeit des deutschen Staatsbürgers, daß er seinen Beschwerden gar zu gern in der Oeffentlichkeit der geselligen Locale oder der Presse Luft macht und darüber den viel kürzeren und oft allein richtigen Weg einer persönlichen Verständigung versäumt.

Faßt man das Maß der Stunden, in welchen das Gymnasium seine Schüler für sich in Anspruch nimmt, näher ins Auge, so beträgt die Zahl der eigentlichen Schulstunden in der Woche nach dem preussischen Normal-Lehrplane nicht 36, wie Dr. Haffe in der Versammlung zu Eisenach irrthümlich behauptet hat, sondern in Sexta 28, in den übrigen Classen 30. Dazu kommen für die zukünftigen Theologen zwei facultative hebräische Stunden, außerdem für alle Schüler noch die Stunden für Gesang und Turnen, die doch nicht als „Bürde“, sondern nur als heilhaftes Gegengewicht gegen die geistige Arbeit angesehen werden können (Wiese, Gesetze und Verordnungen, 2. Aufl. S. 38). In Betreff der häuslichen Arbeitszeit gilt als Grundsatz, daß dieselbe für Schüler von mittlerer Begabung „in den oberen Classen 4, in den mittleren 3, in den unteren 2 Stunden täglich nicht übersteigen darf, einschließlich der von den Schülern zu übenden Privatlectüre (Centralblatt 1876, S. 105 fg.). Es bildet also diese

Zahl das höchste Maß, nicht aber das Normalmaß, daß absolut erreicht werden soll.

In den braunschweigischen Gymnasien ist der Lehrplan im Großen und Ganzen den preußischen Grundsätzen angepaßt, nur daß hier noch 2 englische Stunden hinzukommen, die aber in einigen Gymnasien facultativ sind. Bezüglich der häuslichen Arbeitszeit kann der Verfasser dieser Zeilen nur von der Anstalt, an der er selbst thätig ist, urtheilen. Hier aber haben genaue Beobachtungen ergeben, daß die Schüler der unteren Klassen nur 1—2 Stunden, die der mittleren 2, höchstens 2—3 Stunden, die der oberen etwa 3 Stunden täglich auf ihre häuslichen Aufgaben zu verwenden haben. Gutem Vernehmen nach haben aber sorgfältige Untersuchungen, die in Folge der Passischen Anklagen auf Anordnung der obersten Schulbehörde angestellt worden sind, ergeben, daß auch in den übrigen Gymnasien des Landes eine Ueberbürdung der Gymnasien durch die Forderungen der Schule nach der Ueberzeugung dieser Behörde nicht stattfindet.

Sonach ergibt sich als Maß der durchschnittlichen täglichen Arbeitszeit eines preußischen Primaners in Schule und Haus nicht, wie Dr. Haffe irrtümlich in Eisenach gesagt hat, 10, sondern nur 9 Stunden, und diese Summe darf nur als äußerste Grenze, als Maximalsatz angesehen, als ein Maß, das nur gestattet, nicht aber unbedingt gefordert wird. In Betreff der badischen Anstalten konnte auf der oben erwähnten Versammlung zu Dresden der Gymnasialdirector Wendt aus Carlruhe auf Grund officieller Ermittlungen constatiren, daß dem badischen Primaner nur 8 Stunden als Maximum täglicher Arbeitszeit zugemuthet werden, „genau das Maß, das Huseland angebe, 8 Stunden Arbeit und 16 Stunden für Schlaf und Erholung.“ Auch für das Gymnasium, an dem der Verfasser dieser Zeilen thätig zu sein die Ehre hat, beträgt das Durchschnittsmaß der geistigen Beschäftigung eines Primaners nicht erheblich mehr als 8 Stunden, ein Maß, das der Schulhygieniker Baginsky (a. a. D., S. 351) billigt, wenn er für die Prima und Secunda des Gymnasiums bei 5—6 täglichen Unterrichtsstunden eine Arbeitszeit von 2½—3 Stunden gut heißt. Nach der Meinung und Erfahrung des Verfassers ist es aber auch wahrlich keine „Unbill“ und auch keine „unverzeihliche Zumuthung“, wenn man von einem Primaner verlangt, daß derselbe, um sich wissenschaftlich tüchtig für den Besuch einer Universität zu machen, täglich 8—9 Stunden sich geistig beschäftigen soll, zumal wenn man bedenkt, daß, wie in dem hiesigen Gymnasium, eine Unterrichtsstunde nie länger als 45—50 Minuten andauert und zwischen den einzelnen Lehrstunden jedes Mal eine Pause von 10—15 Minuten gemacht wird, in der die Schüler das Classenzimmer zu verlassen und auf dem luftigen Hofe oder auf den geräumigen Corridoren zu promenieren gehalten sind,

wenn man ferner bedenkt, daß doch ein guter Theil der Lehrstunden keine so energische Denkhätigkeit in Anspruch nimmt, daß das Gehirn darunter leiden könnte, wenn man endlich in Erwägung zieht, daß auf je sechs Arbeitstage der von Arbeiten freie Sonntag folgt, wenn man schließlich nicht vergißt, daß die Ferien, die etwa den fünften Theil des Jahres ausmachen, eine willkommene Zeit der Erholung für Leib und Seele darbieten. Ist freilich das heranwachsende Geschlecht in seiner Mehrheit bereits so weit auf der Bahn der „nervösen Constitution“ fortgeschritten, daß es ein derart gestaltetes Arbeitsmaß ohne Gefahr des Irrsinn nicht ertragen kann, so steht es schlimm, sehr schlimm um unsere Nation. Dann sind unsere Gymnasien nicht mehr im Stande, denjenigen Theil des Volkes heranzubilden, der als eine Aristokratie des Geistes seinen Zeitgenossen vorangehen soll, und es wäre vielleicht besser, sie zu schließen und Anstalten für geistig Gebrechliche daraus zu machen. Die 6 bis 7 geistig Gestörten zu Königs-Lutter sind aber doch Gott sei Dank noch kein genügender Grund, um so schlimmen Befürchtungen sich hinzugeben.

Eins freilich muß man von den Primanern, wenn sie täglich 8 bis 9 Stunden ohne Gefahr für ihr leibliches und geistes Gedeihen arbeiten sollen, verlangen, dieses nämlich, daß sie nicht ihre freie Zeit, anstatt sie zu Spaziergängen und heiteren Gesprächen, zu leichter Lectüre und geselligem Verkehr in der Familie zu verwenden, in der dumpfen Luft der Wirthsstube hinter dem Bierkrüge verbringen. Denn nichts dürfte dem jugendlichen Gehirn gefährlicher sein, nichts zerrüttender auf die ganze Seelenthätigkeit einwirken, als geistige Arbeit nach dem Genuße spirituöser Getränke. Daß aber solche Gefahr vorhanden ist, daß sie nicht bloß wie ein drohendes Gespenst über unseren Gymnasien schwebt, sondern bereits wie ein giftiger Krebschaden hie und da sich eingefressen hat, ist keinem Kundigen verborgen. In Preußen hat der Cultusminister sich veranlaßt gesehen, durch Rescript vom 29. Mai 1880 (Centralbl. 1880, Seite 572 fg.) die energischsten Maßregeln anzuordnen, um die auf den höheren Lehranstalten, nicht bloß auf den humanistischen Gymnasien, weit verbreiteten Schülerverbindungen zu unterdrücken, die in kindischer Nachahmung akademischer Gebräuche das sittliche und wissenschaftliche Gedeihen der Jugend zu vernichten drohen und hie und da, wie aus der beherzigenswerthen Schrift von Pilger, „Ueber das Verbindungswesen auf norddeutschen Gymnasien“ (Berlin, 1880) hervorgeht, bereits vernichtet haben, und die ein unvergleichlich gefährlicherer Herd für das Umsichgreifen und Umsichwuchern der „nervösen Constitution“ sind, als eine gelegentliche Ueberbürdung mit geistiger Arbeit es je sein könnte. Hier heißt es in der That: Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat, hier ist ein Arbeitsfeld, auf dem Behörden und Lehrer, Eltern und die gesammten Freunde der Jugend mit vereinten Kräften sich zu

gemeinsamem Wirken verbinden müssen. Von unsern braunschweigischen Gymnasien ist glücklicherweise bisher ein solches Unwesen nicht bekannt geworden. Aber an den Keimen dazu fehlt es nicht, auch hier tritt hie und da bei der Jugend eine Genußsucht, ein Hang zum Vergnügen, eine Lust zur Zerstreuung, eine Vorwegnahme dessen, was einem späteren Alter vorbehalten sein sollte, in einer Weise hervor, die zu der ernstesten Wachsamkeit mahnt. Die Gefahr aber, daß unsere Gymnasialjugend aus dem Bereich des Idealen in die Fesseln einer groben Sinnlichkeit hinabsinkt, daß ihr über dem Haschen nach flüchtigem Genuß das Ewige verloren geht, daß sie in dem Cultus des eigenen Ichs das Interesse für das Allgemeine aufgibt, dieser Gefahr gegenüber ist gerade die Gymnasialerziehung mit ihrer ernstesten und strengsten Geistesarbeit ein Palladium, wie es ein besseres nicht geben kann. Gott gebe, daß dieses Palladium unserem Vaterlande nie verkümmert oder gar entrisfen werde!

Bevor wir schließen, sei noch ein Wort über die Vorschläge gestattet, zu denen Herr Dr. Haffe seine Ueberzeugung von der Ueberbürdung der Gymnasialen Anlaß giebt.

Man sollte erwarten, daß ihn die Größe des von ihm vorausgesetzten Uebels zu der Forderung hätte führen müssen, das humanistische Gymnasium einer gründlichen und durchgreifenden Reform zu unterwerfen, seinen Lehrplan zu vereinfachen, seine Lehrziele herabzumindern, und dergl. mehr. Von alledem aber sagt er nichts, und wenn er tadelnd bemerkt, daß die Abiturientenexamina ergeben, daß in den Gymnasien zwar multa aber nicht multum gelernt werde, so spricht er sich leider weder darüber aus, welcher von den Prüfungsgegenständen des Gymnasiums (Religion, Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, Mathematik, Geschichte und Geographie) gestrichen werden soll, noch giebt er eine Andeutung darüber, wie er sich das vermiste multum in den Studium eines 19- bis 20-jährigen jungen Mannes gedacht hat. Das einzige, wovon er eine Abhilfe der Ueberbürdung erwartet, ist eine völlige Gleichstellung der Realschule erster Ordnung mit den humanistischen Gymnasien. Er läßt sich über diesen auch von Anderen vielfach vorgebrachten Vorschlag in der „Gegenwart“ folgendermaßen vernehmen:

„Ich gebe zu, daß die übermäßigen Anforderungen an die Ausbildung unserer Jugend auf den Gymnasien in den Zeitverhältnissen begründet liegen. Wenn dem aber so ist, dann sollte die Arbeit getheilt werden, um von zwei Uebeln das kleinere zu wählen. Lassen wir doch die humanistischen Schulen, wie sie bisher waren, mit geringerer Betonung der Naturwissenschaften und der Mathematik, dagegen in voller Thätigkeit in dem Erlernen und Bearbeiten der alten Sprachen; und daneben, aber vollständig coordinirt, die Realschulen erster Ordnung, mit vorwiegender Betonung der Naturwissenschaften, der Mathematik und der neueren

Grenzboden IV. 1880. 4

Sprachen. Aber coordinirt müßten sie beide sein, d. h. die Abgangszeugnisse beider Gymnasien müßten die gleiche Berechtigung haben. Dann könnte ein Jeder wählen, wohin ihn Neigung und Begabung treibt. Die Leistungen würden größer, die Inanspruchnahme unserer Jugend in geistiger Beziehung geringer werden. Die Befürchtung, daß es dann eines Tages einem Realschul=Abiturienten einfallen könnte, auf der Universität anstatt Mathematik Theologie zu studiren, liegt wohl nicht nahe; ganz abgesehen von der Schwierigkeit, sich nach dem Abgang von der Schule die erforderlichen Kenntnisse im Lateinischen und Griechischen zu erwerben. Und sollte dieser Fall wirklich eintreten, so würde dies auch nicht schaden. Er könnte beweisen, daß eine gründliche mathematische und naturwissenschaftliche Bildung sich recht gut mit der Theologie verträgt, daß beide sich nicht ausschließen, sondern wohlthuend ergänzen, daß man ein hervorragender Naturforscher und zugleich ein rechtgläubiger Christ sein kann. Der Versuch ist noch nicht gemacht. Aber wenn er gemacht würde, so zweifle ich nicht, daß er zum Segen ausfallen würde. Wer dann das Größere zu leisten im Stande sein wird, der Realschüler oder der Humanist, kann mir nach meinen Erfahrungen über die geistige Veranlagung der Menschen nicht zweifelhaft sein. Mit einem guten Gedächtniß, wo die entsprechende geistige Begabung fehlt (eine sehr häufig zu beobachtende Erscheinung), ist auf einem humanistischen Gymnasium im Allgemeinen verhältnißmäßig ungleich mehr zu erreichen als auf der Realschule, wo eine gute geistige Veranlagung die erste und vornehmste Vorbedingung zu einem erfolgreichen Weiterkommen ist. Bezeichnend ist jedenfalls die Thatsache, und wir haben sie in Irrenanstalten häufig zu beobachten Gelegenheit, daß geistig in der Entwicklung zurückgebliebene junge Leute ein sehr gutes Gedächtniß haben und mit Hilfe desselben im Lateinischen und Griechischen verhältnißmäßig sehr tüchtiges leisten, aber nicht im Stande sind, die einfachsten mathematischen Aufgaben geistig zu verarbeiten.“ So weit Dr. Hassé. Seine Schlußfolgerung ist also offenbar folgende: „Die humanistischen Gymnasien sind ungesunde, Nervosität und Irrsinn fördernde Anstalten. Folglich lasse man sie bei geringerer Betonung der Mathematik und Naturwissenschaften im wesentlichen wie sie sind, gebe aber den Realschulen erster Ordnung mit ihnen gleiche Berechtigungen.“

Der Verfasser dieser Zeilen gesteht offen, daß er Herrn Dr. Hassé in dieser kühnen Schlußfolgerung nicht zu folgen vermag, und verhehlt es nicht, daß er bisher immer die Ansicht gehegt hat und noch hegt, daß der Lehrplan der Realschulen erster Ordnung noch zersplitterter ist und keineswegs geringere Anforderungen an die Arbeitszeit der Schüler stellt, als der des humanistischen Gymnasiums. Zur Begründung dieser Ansicht genügt es wohl, auf das hinzuweisen, was auf der Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege zu Nürnberg im Jahre 1877 der Stadtbezirksarzt Dr. Niedner

aus Dresden auf Grund officieller Untersuchungen constatirt hat, daß nämlich „die Schüler der oberen Classen des Gymnasiums zu Dresden täglich 3, die Schüler der beiden Realschulen aber täglich 5—6 Stunden häusliche Schularbeit zu fertigen hätten.“ Es ist nicht anzunehmen, daß in anderen Ländern unter den beiden Arten von höheren Lehranstalten das umgekehrte Verhältniß stattfindet.

Was aber die Frage anlangt, ob Mathematik oder alte Sprachen für die Gesundheit des Geistes förderlicher oder weniger gefährlich sind und was von beiden die größere geistige Begabung erfordert, so dürften wohl die Beobachtungen, die Dr. Haffe an den Bewohnern seiner Irrenanstalt gemacht hat, für die endgiltige Beantwortung dieser Frage nicht maßgebend sein. So weit der Verfasser dieser Zeilen geistig gesunde Knaben und Jünglinge beobachtet hat, so hat sich einerseits unter denen, die sich vorzugsweise für die historisch-sprachlichen Fächer interessirten, eine gute Zahl recht geistreicher Köpfe befunden, andererseits ist ihm aber auch recht oft die Beobachtung aufgestoßen, daß die mathematischen Forderungen des Abiturientenexamens auch befähigteren Schülern eine nicht geringe, wenn auch nicht übergroße Bürde gewesen sind. Er ist jedoch weit entfernt, diese Frage, ebenso wie die viel ventilirte Frage wegen der Gleichberechtigung der Realschule erster Ordnung, an dieser Stelle weiter zu verfolgen. Herr Dr. Haffe, der ja seinen Vorschlag in der „Gegenwart“ nur als „Mitglied der menschlichen Gesellschaft“ gemacht hat, darf es aber denen, die sich mit Schulen und Schülern, nicht bloß als Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, sondern weil Beruf und Neigung sie dazu auffordert, beschäftigen, nicht allzusehr verargen, wenn sie sich von der Nützlichkeit seines Vorschlags nicht sogleich überzeugen können. Den Versuch, Mathematik und Theologie mit Erfolg zu vereinigen, hat ja allerdings bereits Blaise Pascal gemacht. Ehe aber nicht Geister wie der berühmte Verfasser der Provincialbriefe zahlreicher auftreten, als es bisher geschehen, wird es wohl am besten sein, daß man es in dieser Hinsicht bei der hergebrachten Praxis läßt und zufrieden ist, wenn die Theologen nicht allzu schlechte Mathematiker und die Mathematiker leidlich gute Christen sind.

Wir stehen am Schluß. Der Verfasser dieser Zeilen glaubt nachgewiesen zu haben, daß die Beobachtungen der Herrn Dr. Haffe in seiner Irrenanstalt, so betrübend sie an sich sind, doch keineswegs zu der Folgerung berechtigen, daß die Forderungen des humanistischen Gymnasiums in ihrer Allgemeinheit nachtheilig für die geistige Gesundheit seiner Schüler seien, glaubt auch gezeigt zu haben, daß von der vorgeschlagenen Gleichstellung der Realschule mit dem Gymnasium eine Heilung der vermeintlichen Schäden unserer Jugendbildung nicht zu erwarten sein würde.

Damit soll nicht gesagt sein, daß nun alles ohne Ausnahme in unseren

Gymnasien so in Ordnung sei, daß nicht auch in ihnen, wie in so vielen Dingen dieser unvollkommenen Welt, hie und da gebessert werden könnte. In der That kann gewiß durch Vervollkommnung der Methode, durch das Abwerfen manches Ballastes, der nur in futuram oblivionem gelernt wird, durch Strenge bei den Klassenversetzungen, durch Beschränkung der Schülerzahl in den Klassen und dergl. manches geschehen, was den Weg, den unsere Gymnasialjugend geführt werden muß, wenn sie nicht in einen seichten Dilettantismus oder in eine einseitige Fachdressur gerathen soll, ebener und bequemer zu gestalten im Stande sein würde. Es würde sich empfehlen, wenn man, einem schon oft von einsichtsvollen Schulmännern gemachten Vorschlage und dem Beispiele süddeutscher Gymnasien und dem der Stadt Braunschweig folgend, den Anfang des französischen Unterrichts aus der Quinta in die Tertia verlegte; nicht überflüssig ist es auch, daß die Directoren beständig darauf achten, daß nicht gut gemeinter Eifer oder auch Mangel an Einsicht hie und da über das Ziel hinausfahren. Dies alles betrifft aber nicht den in einer Jahrhunderte langen Entwicklung und Erfahrung entstandenen und bewährten Organismus dieser Anstalten. Ihr Knochengeriüst, ihre edelsten, Leben und Gedeihen bedingenden Organe sind gesund; was Anlaß zu begründeten Ausstellungen geben kann, sind nur geringere Gebrechen, zu deren Heilung es nicht des Messers und Brenneisens bedarf, es sind Mängel, die bei gutem Willen durch das Zusammenwirken der Behörden, Lehrer und Eltern, wo sie sich zeigen, ohne große Mühe sich hinwegschaffen lassen, Mängel jedenfalls nicht von der Art, daß das deutsche Volk die Erziehung der Jugend in seinen Gymnasien als „unnatürlich und ungesund“ anzusehen Ursache hätte. Und weil dies so ist, so hegt der Verfasser dieser Zeilen die feste Hoffnung, daß trotz aller bereits erfolgten und noch zu erwartenden Angriffe und Anklagen die humanistischen Gymnasien in ihrer jetzigen Organisation mit Gottes Hilfe das bleiben sollen, was sie bisher im Großen und Ganzen gewesen sind: die Zierde unseres Vaterlandes und eine der Hauptstützen seiner geistigen und sittlichen Gesundheit.

Wolfenbüttel.

Friedrich Koldewey.

---

## Die Verjudung des deutschen Theaters.

„Es ist verfault“ — so hört man den Polen sagen, wenn er von einer Geschäftsbranche oder einem Handwerk spricht, welches sich in Juden Händen be-